

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 243

Sonntag, den 31. August.

1845.

Bekanntmachung, die Verlegung eines Wochenmarkts betreffend.

Da im gegenwärtigen Jahre das **Constitutionsfest** auf einen Donnerstag fällt, so ist der betreffende Wochenmarkt auf den vorübergehenden Tag, **Wittwoch den 3. September 1845**, verlegt worden, was wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringen.
Leipzig, den 30. August 1845.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Gross.

Tagesbefehl

an die Communalgarde zu Leipzig den 30. August 1845.

Zu der am Tage des **Constitutionsfestes**

Donnerstag den 4. September d. J.

stattfindenden Feier versammeln sich die Bataillone und die Escadron **Vormittags 10 Uhr** auf dem **Rosplatz**.

Soll die Aufstellung wegen etwa eintretender ungünstiger Witterung unterbleiben, so erfolgt das Signal: **Los!**

Der Commandant der Communalgarde.
G. Haase.

Leipziger Stadttheater.

Zum ersten Male: Die vier Haimonskinder, komische Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen von **J. Kuppelwieser**. Musik von **Balfe**.

Unter den vielen schlechten Operntexten, die uns vorgekommen sind, nimmt der des Herrn Kuppelwieser, „die vier Haimonskinder“, einen vorzüglichen Platz ein. Nicht sehr häufig mag es wohl sein, daß sich Bornirtheit des Planes, trübselige Verse, deren grauenvolle Reime Zeugniß für das höchst unmusikalische Ohr ihres Verfassers geben, und gänzliche Mittellosigkeit des Geistes für Komik und Humor sich so freundlich die Hand gereicht haben, um einen Text zu schaffen, bei dessen Anhören man nicht weiß, soll man mehr den Componisten beklagen oder den Verfasser bemitleiden. Mit der alten edeln Sage der Haimonskinder hat vorerst die Oper gar keine Verbindung, sie hätte eben so gut „die vier Brüder“ oder „das vierblättrige Stückreiterkleblatt“ heißen können, und würde dann ihren Namen weniger Lügen strafen, als gegenwärtig. Der Grundgedanke scheint einem Romane Walter Scotts entnommen zu sein, wenigstens ist Ivo, dieser unermülich treue Diener, der durch kleine Gewaltstreiche und schlaue Mittel aller Art der Wiederhersteller des Glückes und Glanzes seiner Herrschaft wird, eine Figur, die Walter Scott ausführlich und in ganz ähnlichen Umständen geschildert hat. Es ist nur der Unterschied, daß es bei Walter Scott die rührendste Treue, der tiefste Ernst, die wahrhafteste Anhänglichkeit von Seiten des alten Dieners ist, die ihn zu seinen oft abenteuerlichen Mitteln greifen läßt, und daß das humoristische Licht, welches auf ihn fällt, niemals den armen aber edeln Herrn trifft, während hier jene tiefere Seite in Ivos Charakter gänzlich fehlt und durch die Theilnahme der vier Brüder an den Streichen des Castellans der ritterliche Charakter der sogenannten Haimonskinder arg verdunkelt wird. Dazu kommt noch, daß Vieles im Romane erträglich, ja vortrefflich angebracht sein kann, was auf der

Bühne ungehörig, sogar widerwärtig wirken muß. Jedenfalls ist es ein unglücklicher Gedanke des Textverfassers, über alle Charaktere ohne Ausnahme jene moderne Ironie (wenn dieser Ausdruck nicht zu edel ist) auszugießen, die hier überall vorwaltet, wenn sie gleich sehr schwächlicher Natur ist, und welche hier als komisches Element gelten soll. Indessen könnte ohnerachtet aller dieser Fehler doch ein geistreicher Componist aus den vorhandenen Materialien eine sehr ansprechende, ja eine ergreifende Oper schaffen. Allein auch dies ist bei den vier Haimonskindern nicht der Fall. Die Musik ist im Ganzen kleinlich, ohne Romantik, von schwachem musikalischem Humor, hat einige unangenehme Längen und, trotz mancher anmuthigen und melodischen Motive, nur äußerst wenige, unbedingt ansprechende Nummern, wenn man ihr auch nicht eine gewisse Klarheit und Einfachheit, eine oft geschickte Benutzung der Instrumente, eine gefällige Anwendung des mehrstimmigen Satzes und manchen hübschen Gedanken absprechen kann. Die besten Nummern sind unstreitig das erste Quartett Nr. 2 im ersten Acte, die darauf folgende Romanze Diviers „von seinem dunkeln Wolkenzige“, die Arie des Baron Beaumanoir im zweiten Acte „was der Glanz und Reichthum nur kann bieten“ (Nr. 7), und das Duett des Barons und Ivo Nr. 9 „das Verdienst und der Reichthum krönen“, obschon das Letztere etwas zu lang und in den komischen Partien überhaupt, auch in der besten, jener Arie des Barons, der Humor schwächlich ist. Im dritten Acte möchte etwa, als besonders ansprechend das Duett Nr. 14 zwischen dem Baron und Hermine zu bezeichnen sein, in welchem der Einsall, die Einsiedlerglöckchen als Begleitung zum Gesange zu brauchen, recht artig, obschon unbedeutend zu nennen ist. Mit der Aufführung der Oper kann man wohl zufrieden sein, wenn man bedenkt, daß eine erste Darstellung allemal noch etwas Unvollkommenes haben muß, weil die Sänger selbst erst bemüht sein müssen, ihre Anschauung des zu gebenden Charakters vollständig zu erproben. Am übelsten bedacht sind,